

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Siebzige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 63.

Danzig, Freitag, den 18. März 1887.

15. Jahrgang.

Ursache und Folgen des neuesten Attentates in Russland.

Die Hauptaufmerksamkeit der Presse ist dem Attentate auf den Zaren zugewendet, um so mehr, als jetzt vorliegende Einzelheiten einigermaßen ein Urteil gestatten. Die Berliner Presse spottet natürlich über das Verheimlichungssystem, das bezeichnenderweise erst aufgegeben wurde, als es sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ. Aus den lakonischen offiziellen Mitteilungen, aus der Bemerkung, die Verschwörung scheine „keinen großen Umfang“ zu haben, folgert man ebenfalls mit Recht die Absicht, politische Folgen des Attentates in Abrede zu stellen. Was die Verschwörungspläne angeht, so meint die „Kreuzzeitung“, es müsse sich dabei jedermann die Vermutung aufdrängen, daß zwischen ihnen und der von der russischen Presse betriebenen Aufregung der Leidenschaften ein Zusammenhang bestehe. Sicher hat das konservative Blatt damit recht, Herr Ratkow und Genossen haben durch ihr Geschimpfe auf die verfehlte auswärtige Politik Russlands im Orient sicher ihre Leser mit Haß gegen den Träger dieser Politik erfüllt. Aber wenn die „Kreuztg.“ nur die panslawistische Presse anklagt, so sagt sie, wohl aus übertriebener Rücksicht auf die russische Regierung, nicht die volle Wahrheit. Haben nicht die Vertreter der russischen Regierung die bulgarischen Verschwörer in Schutz genommen? Erblickt nicht Herr v. Giers in der dortigen Regentenschaft Revolutionäre? Hat endlich Zar Alexander III., derselbe, gegen den das Attentat gerichtet war, nicht durch das bekannte Schreiben den rechtmäßigen von seinem Volke, mit Jubel wieder begrüßten Monarchen Bulgariens zum Rücktritt, zur Thronentsagung gezwungen? Nein die offiziellen Kreise Russlands sind in Bulgarien in einer Weise gegen alle politische Moral vorgegangen, die die russischen Verschwörer ermutigen mußte. Richtig ist es, daß man die Anstiftung des Attentates bereits den Panslawisten in die Schuhe schiebt. Man bezichtigt sie, daß sie durch das Attentat die Regierung zum Einschreiten in Bulgarien, also zum Kriege zwingen wollten. In diesem Falle aber liegt die Frage am nächsten, welchen Einfluß der Vorgang auf die Entschlüsse des Zaren haben werde. Von den persönlichen Entschlüssen des Autokraten hängt ja in Russland alles ab. Aber allgemein geht das Urteil der Presse dahin, daß der Krieg dem Zaren gar keine Chancen bietet. Schon in der Zeit von 1876—77 drängte man Alexander II. durch ähnliche Attentatsversuche zu dem türkischen Kriege. Was half es ihm, daß er als Sieger heimkehrte? Die Mihilisten wühlten nur um so eifriger, je höher die Steuern durch den Krieg gestiegen waren; sie wühlten, bis sie ihr Opfer zerschmettert hatten. Sollte es jetzt anders hergehen? Wohl schwerlich.

Käme es zu einem großen Krieg, so würden alle unzufriedenen Elemente erst recht alle Kraft zum Sturze des ihnen verhassten autokratischen Systems aufbieten. Das ist um so mehr zu erwarten, als der furchtbare Rückgang des Rubelkurses die Unzufriedenheit in die untersten Klassen getragen hat. Aber wird sich Alexander III. ohne Krieg zu Reformen, die zu versöhnen imstande sind, entschließen? Seine Räte werden ihm sicher sagen: diejenigen Klassen, von denen das Attentat ausging, sind überhaupt nicht zu befriedigen; Nachgiebigkeit wäre also Schwäche. Etwas anderes kann man von dem Kleeblatt: Pobedonoszew, Ratkow und Tolstoi, welche Alexanders innere Politik vollständig beeinflussen, kaum erwarten. Hört der Zar ihre Ratschläge, so kommt nicht die mindeste Reform, im Gegenteil ein noch schlimmeres Abschreckungssystem. Liberale Organe reden dem Zar zu einer „ständischen Verfassung“ zu und versprechen ihm davon die Erlösung von allen Übeln. Indessen vergessen diese Blätter das wichtigste; wo sind denn in dem vielgestalteten Russland die Elemente zu einer solchen Umgestaltung des ganzen Staatswesens? Eine Schablone ist ja bald fertig, aber um das Werk ins Leben zu setzen, müßte alles umgestürzt werden, vor allen Dingen eine ganz anders geformte Beamtenschaft vorhanden sein. Eine solche schafft man nicht im Moment, im Gegenteil, die plötzliche Umwandlung der Autokratie in einen auch nur sehr beschränkten Verfassungsstaat würde die Zahl der Unzufriedenen noch vermehren. Das notwendigste wäre für Russland eine Reinigung des an ein Willkürregiment und Trinkgelber gewohnten Beamtensandes. Doch wer reinigt diesen Auggiasstall?

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 17. März.

Der Gesetzentwurf über die Abänderung der Militärpensionsbestimmungen wurde in dritter Lesung angenommen. Dann folgte die erste Beratung der Seeeunfallvorlage. Erster Redner war der deutschfreisinnige Abg. Dr. Schrader (Danzig). Er ist ein prinzipieller Gegner der Grundlage der jetzigen Unfallversicherung, aber er stellt sich auf den Boden des Gesetzes, das er entschieden zu verbessern wünscht. Redner bringt seine Bedenken in einer sehr eingehenden, sachlichen Weise dar. Er hält die Vorlage für eine der Rhederei, welche ohnehin teilweise unrentabel sei, namentlich soweit die Segelschiffahrt in Betracht komme, aufgelegte Last. Der Rhederei werde das Vierfache der Industrie aufgebürdet. Herr Schrader hält es deshalb nicht für wünschenswert, aber doch für erklärlich, daß Rhederkreise Reichszuschuß verlangten. Er wünscht aber bestimmt, daß auch die Seeleute selbst zur Unfallkasse bei-

tragen, nicht allein die Rheder, und zwar 2 Prozent der Feuer (Monatslohn). Man möchte auch die ausländischen Matrosen von der Versicherung ausschließen. Redner schließt mit dem Wunsche, daß etwas Brauchbares zustande komme. Er wünscht eine eingehende Beratung, das Hören der sachverständigen Kreise sowohl der Rheder, als der Seeleute. Auch eingehenderes statistisches Material sei nötig. Die Antwort erteilt Staatssekretär v. Bötticher. Er dankt dem Vorredner für seine ruhige und sachliche Erörterung und führt zunächst aus, daß die Unfallversicherung noch nicht abgeschlossen, es kämen noch manche Kreise in Betracht, als Handwerker, Handelsstand, Hausgefinde u. s. w. Man könne nicht stehen bleiben, sondern müsse in dem Begonnenen fortfahren. Das nächste sei die Versicherung der See- und Bauleute. Die verbündeten Regierungen hätten alles mögliche Material zu rate gezogen und insbesondere die Erfahrungen der belgischen seemannischen Hilfskasse. Außerdem habe der Bundesrat möglichst hohe Sätze für die Zahl der Unfälle angenommen. Was die der Rhederei aufzuerlegende Last anlangt, so sei sie nicht das Vierfache, sondern etwa das Dreifache der Last, welche die Industrie zu tragen hätte. Das sei unerwünscht, allein die Erreichung des Zieles ist zu wichtig. Namens der Nationalliberalen spricht in aller Kürze der Abgeordnete Gehardt (Bremerhaven), welcher ähnliche Bedenken, wie Dr. Schrader hat. Er beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Aus dem Zentrum erörtert Spahn (Marienburg) die Vorlage. Er steht dem Entwurfe sehr sympathisch gegenüber und ist der Ansicht, daß er zum Teil sehr gut ausgearbeitet sei. Redner geht auf die Einzelheiten der Vorlage ein und stimmt demselben zu. Der nationalliberale Abg. Wörmann (Hamburg) wünscht eine Seeeunfallversicherung, allein der vorliegende Entwurf gefalle ihm nicht, er sei schablonenhaft zugeschnitten nach den seit herigen Unfallversicherungsgesetzen. Darauf wurde die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. An dieselbe Kommission ging auch die Vorlage über Unfallversicherung der Bauarbeiter.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung vom 17. März.

Vizepräsident Dr. Freiherr v. Heeremann, welcher den Vorsitz führte, erbat und erhielt für das Präsidium die Ermächtigung, Sr. Majestät dem Kaiser und König zu Allerhöchstdessen Geburtstage die Glückwünsche des Hauses auszusprechen. — Der Vizepräsident Dr. Freiherr von Heeremann teilte ferner mit, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Fürsorge für Beamte infolge von Betriebs-

[39]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck verboten.]

Aus Edgars Augen brach ein warmer Strahl. „Es bereuen?“ rief er aus, „nein, nimmermehr! Wen eine Via Rose geliebt hat, der ist nicht zu beklagen. Die Liebe eines edlen Weibes ist ein unverlierbarer Schatz, der denjenigen, dem er zu teil wird, hoch begnadigt. Mich hat sie zum Manne gemacht, was edles an mir ist, was ich gutes wirke, das danke ich vor allem ihr. Gott wird mir helfen, es an ihrem Vater ihr zu vergelten.“ setzte er leiser hinzu. „Die Welt muß ihm den Lorbeer reichen.“ sagte sie einst zu mir, als sie mir von dem Vater erzählte, „und dieses Einzige wenigstens kann und darf der Fürst ihr gewähren.“ Seine Hand hielt eine weiße Rolle umfaßt, die er jetzt wie betauernd in die Höhe hielt. „Die Welt soll Giulio Goldinis Komposition vernehmen.“ sagte er feierlich, indem er zu der Sternenpracht empor sah, die über seinem Haupte strahlte. „Du sollst ihr meinen Plan mitteilen, es ist ja eine Freude, deren Vermittler Du ihr damit wirst, das wird Dich näher bringen — und nun lebe wohl!“ Er schwang sich auf sein Roß, winkte noch einmal mit der Hand einen Gruß und sprengte davon.

Walter sah ihm leuchtenden Auges nach, dann preßte er beide Hände vor sein Angesicht.

„Wenn es möglich wäre,“ flüsterte er. „O mein Gott, wenn es doch noch möglich wäre!“

XIX.

Zum erstenmale seit Fürst Eberhards Tode waren die Festräume des alten Residenzschlosses zu S. wieder geöffnet. Der sogenannte „neue Flügel“, den der prachtliebende verstorbene Fürst mit verschwenderischem Luxus hatte aus-

statten lassen, und in dem er seine rauschenden Festlichkeiten abzuhalten pflegte, strahlte zur Feier des Geburtstages der jungen Fürstin in einem blendenden Lichtmeere. In dem großen, hallenartigen Marmorsaale, der ungefähr die Mitte der glänzenden Zimmerflut einnahm, sollte wieder eines der Hoffestspiele stattfinden, die zu Fürst Eberhards Zeiten eine Art von Berühmtheit erlangt hatten, wenngleich in denselben weniger der Kunst gehuldigt wurde, als dem Amüsement. Das große Bild, das die Mittelwand früher einnahm, und das die Mäusen in leicht geschürzter Gewandung darstellte, kennzeichnete die Art der Musik, die hier gepflegt worden! — Das Gepräge, das der Saal heute trug, war ein wesentlich anderes. Statt der exotischen Pflanzen, die ihn früher mit schweren, betäubenden Wohlgerüchen durchzogen, bestand sein Schmuck heute zumeist aus Waldblumen und frischen Gewinden von Tannen und Eichenrind, die sich längst der Marmormände hinzogen und den ganzen Raum mit erquickendem Waldesduft füllten, und statt der Mäusen blickte keusch und ernst die heilige Cäcilia von der Mittelwand nieder.

Es war ein meisterhaft ausgeführtes Gemälde; das Antlitz der Heiligen, deren Hände auf der Orgel ruhten, war von hinreißender, wahrhaft überirdischer Schönheit; in seinen kindlich reinen Zügen verschmolzen sich unschuldsvolle Lieblichkeit und heilige Begeisterung zu einem fast überwältigenden Ausdruck.

Dieses Bild, von dem niemand wußte, wer es gemalt hatte, erhöhte die gespannte Erwartung, die über dem auserlesenen Publikum lag, das heute den Marmorsaal füllte; ein jeder versprach sich etwas Außerordentliches von dem bevorstehenden Konzert, dessen Programm in so großem Widerspruch zu denen der früheren musikalischen Festen stand. „Jephthas Tochter“, so hieß das Werk, das zur Auf-

führung gelangen sollte, und das der Komponist, ein unbekannter Künstler, der noch dazu blind war, selber dirigieren würde! „Giulio Goldini?“ Des Namens vermochte niemand sich zu entsinnen, eine unerhörte Thatsache an diesem Hofe, wo man gewohnt gewesen, nur der Berühmtheit Weisbrauch zu streuen. Die Personen, die die Hauptpartien des Oratoriums singen würden, waren eine fremde junge Sängerin, — wie man sagte: die Tochter des Komponisten — und ein berühmter Sänger des Auslandes. In der That: diese Thatsachen in Verbindung mit der ungewohnten Ausschmückung des Saales genügten, um die ganze Hofgesellschaft in einen Zustand fieberhafter Spannung zu versetzen, der deutlich charakterisiert wurde durch die flüsternden Gruppen, die sich überall in dem um den Saal herumlaufenden Säulengänge drängten. Leise tauschte man da seine Meinungen aus.

Es war unmittelbar vor Beginn des Konzertes: die Fürstin Therese saß bereits, vom Strahle des Glückes umflossen, in ihrem purpurnen Sessel unter dem Thronhimmel, umgeben von ihrem Hofstaate, aller Augen richteten sich erwartungsvoll auf die Flügelthüre drüben, durch welche die Hauptpersonen der Abends eintreten mußten.

Endlich wurde sie aufgethan, — am Arme des Fürsten betrat die fremde Sängerin die Tribüne. Ein „Ah!“ — des Staunens ging bei ihrem Anblicke durch den weiten Saal: war die heilige Cäcilia droben aus ihrem Rahmen herniedergestiegen? Wie ein einziger Gedanke erwachte die Ueberzeugung in sämtlichen Anwesenden, daß das Original des Bildes vor ihnen stehe, dessen reine Schönheit auf alle einen so mächtigen Eindruck gemacht hatte.

Wie von einem Zauberbanne gefesselt, schauten alle diese hundert Augenpaare auf die zarte Mädchengestalt, die wie eine himmlische Erscheinung in hehrer, fremdartiger Schön-

unfällen, und der Bericht über die Verwendung des Erlöses für verkaufte Berliner Stadtbahn-Parzellen eingegangen seien. — Als erster Gegenstand stand auf der Tagesordnung die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die weitere Herstellung neuer Eisenbahnlinien für Rechnung des Staates und sonstige Bauausführungen auf den Staats-Eisenbahnen, sowie betreffend Veräußerungen in der Staats-Eisenbahn-Verwaltung. Der Gesetzentwurf wurde ohne wesentliche Debatte angenommen. Ebenso wurde in dritter Lesung angenommen die Eisenbahnverstaatlichungs-Vorlage, welche statuiert den Erwerb nachfolgender Privat-Eisenbahnen für den Staat: 1. der Berlin-Dresdener Eisenbahn, 2. der Nordhausen-Erfurter Eisenbahn, 3. der Oberlausitzer Eisenbahn, 4. der Aachen-Zülicher Eisenbahn und 5. der Angermünde-Schwender Eisenbahn, sowie zur Wiederveräußerung der Strecke Dresden-Esternwerda der Berlin-Dresdener Eisenbahn an das Königreich Sachsen. — Der Gesetzentwurf über die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz wurde an die Gemeinde-Kommission überwiesen. Der Entwurf, betreffend Verlängerung der Frist zur Rückzahlung von Grundsteuerentschädigungen in Schleswig-Holstein wurde debattelos in erster und zweiter Lesung angenommen. Alsdann ward die Vorlage, betreffend die durch im Auseinanderlegungsverfahren begründeten gemeinshaftlichen Angelegenheiten unverändert nach den Anträgen der Kommission genehmigt und die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer für 1885/86 der Rechnungskommission überwiesen. Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr. (Kreis- und Provinzialordnung für die Rheinprovinz.)

Politische Übersicht.

Danzig, 18. März.

* Heute liegt eine genauere Mitteilung über eine Äußerung vor, welche Se. Majestät der Kaiser Lessps gegenüber gemacht hat. Se. Majestät sagte: „Ich bin ein Feind des Krieges, ich will einen solchen nicht mehr. Ganz gegen mein Fühlen habe ich den Krieg mit Österreich unternommen, und ich habe auch den Feldzug gegen Frankreich beklagt. So lange ich lebe, werden wir uns nur schlagen, wenn man uns angreift, und ich kann Sie versichern, daß mein Sohn meine Ansicht teilt.“

* Der Andrang von Fremden anlässlich der bevorstehenden Geburtstagsfeierlichkeiten Sr. Majestät des Kaisers macht sich schon jetzt in den Berliner Hotels und Gasthöfen in einer Weise geltend, welche annehmen läßt, daß noch zahlreiche Privatwohnungen erforderlich sein werden, um den an Berlin gestellten Ansprüchen zu genügen. Die ersten Gasthöfe der Stadt sind von der Aristokratie des Landes nahezu völlig belegt, und auch in den übrigen Gasthöfen worden schon ganze Zimmerreihen bestellt. Berlin dürfte schwerlich jemals einen derartigen Fremdenzufluß erlebt haben, wie er mit Bestimmtheit zum 22. März erwartet wird. — Auch allenthalben im ganzen deutschen Reiche rüftet sich alles, den 90. Geburtstag unseres erhabenen Monarchen mit nie dagewesener Pracht zu feiern. Daß unsere Provinz Westpreußen darin den andern Provinzen nicht nachsteht, ersehen wir zu unserer größten Freude aus den zahlreichen Mitteilungen, die uns aus den verschiedensten Städten und Ortschaften zugehen über Vorbereitungen, die man dort trifft oder bereits getroffen hat, das Fest würdig zu begehen. — Auch die nichtpreussischen Bundesstaaten wetteifern, den Feiertag möglichst herrlich zu gestalten. Im Königreich Württemberg ist angeordnet, daß der 90. Geburtstag des Kaisers in sämtlichen Schulanstalten des Landes schulfrei ist. Im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha soll der 22. als außerordentlicher Feiertag

heit vor ihnen stand. Fremdartig genug mochte sie allerdings der Hofgesellschaft erscheinen, die es gewohnt war, dort oben nur seidenrauschende Gestalten in kostbaren pariser Roben zu sehen. Um die schlanken Glieder floß in klassisch strengem Faltenwurf ein milchweißes, von zartblauen Streifen umsäumtes Gewand aus dem feinsten indischen Wollengewebe, dessen einziger Schmuck in einem Goldgürtel bestand, der es um die Taille zusammenhielt. Auf dem goldbraunen Scheitel lag ein Kranz von weißen Rosen, während am Hinterkopfe ein schmaler Goldreif die reiche Lockenfülle zu einem dichten Knoten zusammenfaßte, aus dem sich indes einige der krausen Ringels herausdrängten und lose auf die Schultern herabhingen.

Via Rose, — denn sie war es, schien noch schöner geworden zu sein seit der Zeit, wo wir sie im Walde verlassen. Der große Schmerz, den sie erlebt, hatte das zarte Oval ihrer Züge noch schmaler und vergeistigter, ihren Teint bleicher und durchsichtiger gemacht, so daß an den Schläfen das feine Geäst der Adern bläulich durchschimmerte. Mit dem jetzt begeisterungsverklärten Antlitz, das eine mächtige innere Bewegung offenbar befeuerte, erschien sie wie eine ideale Verkörperung der edlen biblischen Jungfrau, deren Rolle sie an diesem Abend singen sollte.

Von den Lippen der Höflinge schwand das mitleidige Spottlächeln, mit dem viele von ihnen „die Unbekannte“ erwartet hatten, und als sie jetzt, von dem Fürsten bis dicht an die Rampe geführt, vor seiner jungen Gemahlin sich anmutsvoll neigte, da erhob sich plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen ein brausender Jubelsturm. Fürstin Theresie zog die Sängerin in aller Liebensehrwürdigkeit an ihre Seite.

Mit einem Blicke stolzer Genugthuung schaute Fürst Edgar auf die Menge, die, einem unwillkürlichen Impulse gehorchend, den Zoll der Bewunderung dem Mädchen überbrachte, das er ihr einst hatte zur Fürstin geben wollen. Dann geleitete er selbst den blinden Komponisten,

mit Gottesdienst in allen Kirchen begangen werden. Die Leipziger wollen an dem Tage allen Geschäfts- und Werkbetrieb eingestellt wissen.

* Die Nachrichten aus Petersburg haben auf unseren Kaiser einen sehr tiefen und niederschlagenden Eindruck gemacht. Der Kaiser hat, wie man erfährt, an den Zaren ein Glückwunschtelegramm gerichtet, welches von dem letzteren in den wärmsten Ausdrücken erwidert wurde.

* Im Abgeordnetenhaus hatte bekanntlich das Zentrum den Antrag auf Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren gestellt, einen Antrag, der auch den Reichstag wiederholt beschäftigt hatte. Der Antrag wurde in eine Kommission verwiesen, welche jetzt ihren Bericht erstattet hat. Die Kommission hat beschlossen, beim Hause zu beantragen, die Staatsregierung zu ersuchen, zur wirksameren Erreichung der Aufsichtszwecke eine angemessene Vermehrung der Zahl der mit der Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten, sowie eine Verkleinerung einzelner Aufsichtsbezirke herbeizuführen. Ein Regierungsvertreter gab dazu die Erklärung ab, daß die Staatsregierung die Frage, inwieweit eine Vermehrung der Aufsichtsbeamten erforderlich sei, einer sorgfältigen Prüfung unterziehen werde. Dabei sei aber die Wirksamkeit der Beauftragten der Berufs-genossenschaften, welche sich gegenwärtig noch nicht genügend übersehen lasse, sehr wesentlich mit zu berücksichtigen. Was die Teilung der Bezirke der Fabrik-Inspektoren anlange, so sei einer solchen praktisch oft die Anstellung von Assistenten vorzuziehen. Abgesehen davon, daß dadurch bei eintretenden Vakanz, sowie bei längeren Behinderungen eines Generalsrats eine Vertretung ermöglicht werde, biete die Stellung der Assistenten eine Vorstufe, welche für einen so schwierigen Dienst sehr erwünscht sei.

* Aus dem Ministerium des Innern ist an die Oberpräsidenten eine Verfügung, betreffend den standesamtlichen Akt bei der Eheschließung, ergangen, wonach die Standesbeamten darauf hingewiesen werden sollen, daß sie bei dem Eheschließungsakte sich unbedingt auf diejenigen Funktionen zu beschränken haben, welche ihnen das Reichs-Zivilgesetzbuch aufzulegt, und daß Aufforderungen, wie z. B. zum Zeichnen des Eheschlusses die Ringe zu wechseln, sowie alle sonstigen ähnlichen Handlungen, welche darauf abzielen, den standesamtlichen Eheschließungsakt mit andern als den im Reichsgesetz vorgesehenen Feierlichkeiten zu umgeben, unter allen Umständen unstatthaft sind.

* Die Wahlprüfungskommission des Abgeordnetenhauses hat dieser Tage einstimmig beschlossen, die Wahl der Abgeordneten Rintelen und van Vleuten (Wahlkreis Neuwied-Altenkirchen) für ungültig zu erklären. Herr Rintelen war durch das Los und Herr van Vleuten mit nur einer Stimme Majorität gewählt worden. Gegenkandidaten waren Apotheker Diez in Neuwied und Geheimer Rat Dünkelberg in Poppelsdorf.

* Der elsass-lothringische Landesauschuß ist zur Zeit mit der Beratung des Landeshaushaltsetats beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit besprach der Abg. Winterer tadelnd die von der Regierung ergriffenen und noch zu erwartenden Maßregeln, wobei er im Namen sämtlicher elsass-lothringischer Reichstagsabgeordneten erklärte, eine Beeinflussung der Wahlen von auswärts habe nicht stattgefunden. Unterstaatssekretär v. Puttkamer erwiderte, diese Debatte finde statt, ohne daß der politische Leiter der Regierung da wäre, doch solle die Rede Winterers nicht ganz unbeantwortet bleiben. Die von der Regierung in Aussicht genommenen Maßregeln entzogen sich der Kritik des Landesauschusses. Die Beamten seien Diener des Kaisers und nicht des Hauses und würden auch ferner von der Regierung unterstützt werden in ihrer Aufgabe, die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland zurückzuführen. Für die Äußerungen der Presse sei

der bisher fast unbeachtet geblieben war, zu seinem Dirigentenpulte.

Wie mit einem Zauberstrich verwandelt sich Giulio Goldinis gebeugte Gestalt, auf die sich jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit richtete, als seine Hand den silbernen Taktstock berührte. Er reckte sich empor voll Hoheit und schüttelte die grauen Locken von der Stirn; es lag plötzlich ein Glanz auf derselben, der die welken, jedoch noch immer bedeutenden Züge mit fast jugendlichem Schimmer überstrahlte. Der fremde Künstler hatte bereits vordem seinen Platz in der Nähe des Dirigentenpultes eingenommen. Fürst Edgar begab sich zu dem feinen neben seiner Gemahlin im Zuschauertraume. Einen Augenblick wollte ihn Belohnung überkommen, ob nicht die Menschenmenge Via Rose zu verwirren imstande sei; dieselbe schwand indes, als er sie ansah; ihre leuchtende Blicke hingen unbewandt an dem Antlitz des Vaters, sie sah, dachte und fühlte nur ihn. Der Gedanke, daß sie seine Schöpfung durch ihre Stimme der Welt vermitteln sollte, beherrschte sie ganz und erfüllte sie mit einer stolzen Freude, die weder Furcht noch Zweifel aufkommen ließ.

Das Konzert begann. Wie ein breiter, stolzer Strom fluteten machtvolle Tonwellen durch den weiten Marmor-saal, an dessen schimmernde Wände noch niemals solche erhabene Klänge geschlagen. Die Chöre fielen ein: ernst und klagend stiegen die Gebete des Volkes Israel zum Himmel empor, das seinen Herrn um Rettung anfleht aus der Bedrängnis, in die seine Sünden es wiederum gestürzt. Allmählich wird die Musik heller und freudiger. Der Herr erhört das Flehen seines Volkes und erweckt ihm einen Retter in Sepshta, dem mächtigen Richter.

Wie hinreißend klangen von des Sängers metallreicher Stimme die mut- und feuerdurchglühenden Worte des biblischen Helden, mit denen er die Seinen zum Kampfe auffodert!

(Fortsetzung folgt.)

die Regierung nicht verantwortlich, und die Vorschläge in der Presse bänden die Regierung nicht. Nicht das Ergebnis des Wahlkampfes, sondern der Geist, in welchem derselbe geführt worden sei, veranlasse die Regierung zu Maßregeln. Diese würden nicht über das Maß dessen hinausgehen, was die Regierung dem Lande zum Schutze gegen rechtswidrige Agitationen schuldig zu sein glaube. Diese Maßregeln würden durchgeführt werden ohne Rücksicht darauf, ob sie gefallen oder nicht. Die Regierung sei sich bewusst, daß der Augenblick eingetreten sei, wo Maßregeln strengeren Art, als sie selbst gewünscht, notwendig seien. Gegen die Tendenz, den Frankfurter Vertrag rückgängig zu machen, seien Maßregeln zu ergreifen, die geeignet wären, die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens im Sinne des engeren Verschmelzens mit dem übrigen Deutschland zu fördern.

* Seitens der bayerischen Oberpostämter sind die Handelskammern aufgefordert, sich darüber zu unterrichten, ob es im Interesse des Publikums liege, daß bei größeren bayerischen Postexpeditionen Reichspost-, württembergische und österreichische Briefmarken zum Austausch bereit gehalten werden. Die Handelskammer für Schwaben und Neuburg hat sich, wie wir aus dem Protokoll ihrer letzten Sitzung ersehen, gegen diese Einrichtung ausgesprochen, weil sie der Ansicht ist, daß die Zahlung in Briefmarken, welche kein gesetzliches Zahlungsmittel sind, durch die Post nicht gefördert werden darf. Von einer Seite wurde geltend gemacht, daß die angeregte Maßnahme nur dann empfohlen werden könnte, wenn auch die Postanstalten im Reiche, in Württemberg und in Österreich dieselbe Maßregel einführten.

* Nachdem die Schweiz durch Ankäufe von Kriegsmaterial und Borräten aller Art und durch rasche Vervollständigung des Personalbestandes der Armee das dringendste gethan, um im Falle einer kriegerischen Entwicklung ihre Pflichten als streng neutrales Land mit Nachdruck erfüllen zu können, wird gegenwärtig, wie aus Bern geschrieben wird, die Organisation des im Dezember beschlossenen Landsturmes eifrig betrieben. Ferner ist eine Verordnung über das Stappenwesen und den Kriegsbetrieb der Eisenbahnen erlassen worden. Kurz, die Schweiz hat ihre Maßregeln so getroffen, daß sie von den Ereignissen nicht wohl auf eine gefährliche Weise überrascht werden kann. Im übrigen müssen wir hinzusetzen, daß das Friedensvertrauen wieder mächtig im Wachsen begriffen ist.

* Die Arbeiterverhältnisse in der belgischen Kohlenindustrie erhalten eine kräftige Beleuchtung durch die Zahlen der bei der letzten Katastrophe Verunglückten. Es sind aus der Grube St. Desirée acht Verwundete und 111 Tote herausbefördert worden; da von den ersteren zwei verstarben, so stellt sich die Zahl der Toten auf 113. Unter diesen befinden sich 10 Frauen, 10 Kinder von 13—16 Jahren, 20 junge Leute von 16—20 Jahren, darunter acht junge Mädchen. Unter den noch am Leben befindlichen Verwundeten befinden sich zwei Kinder von 12 und 13 Jahren. Schärfer als durch diese Zahlen können die Zustände in der belgischen Kohlenindustrie nicht beleuchtet werden, aber an eine Besserung derselben ist sobald nicht zu denken. Die „nationale“ Industrie fordert, daß der Selbstkostenpreis, um der ausländischen Konkurrenz wirksam entgegen zu treten, möglichst niedrig ist, also, heißt es, ist Frauen- und Kinderarbeit in den Gruben unentbehrlich. Die Verhältnisse im weiten Bassin Borinage sind infolgedessen geradezu trostlos. Neun Zehntel dieser ärmsten Bevölkerung Belgiens wächst ohne jede Schulbildung auf; ihre einzige Beschäftigung und ihre alleinigen Kenntnisse beschränken sich auf die Kohlenarbeiten; für jede andere Arbeit geht ihnen alles Verständnis ab. Das schlimmste ist, daß der Sinn für religiöse Dinge bei der größten Mehrzahl dieser Leute gänzlich erstorben ist.

* Die französische Presse ist jetzt eifrig bemüht, Italien nachzuweisen, daß es unmöglich mit Deutschland ein Bündnis abschließen könne, sondern sich eng an Frankreich anschließen müsse. Die „République française“ fordert die italienische Nation auf, „ihren Platz an der hehren Sonne der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit einzunehmen“, sie könne der Welt doch nicht „das Beispiel einer wortbrüchigen, treu- und geschloßenen Nation geben, eines nach fremdem Eigentum begierigen Raubgefindels.“ Der „Voltaire“ erinnert Italien daran, daß es „im Grunde genommen den Franzosen seine Freiheit verdanke“ u. s. w.

* Im englischen Unterhause sprach sich der Generalsekretär für Irland, Balfour, völlig zustimmend über den von dem Kapitan Plunkett gegebenen Befehl aus, einem Angriff auf die Polizei in Irland energisch, im Notfall mit den Waffen zu begegnen.

* Der bulgarische „Amtszeiger“ veröffentlicht einen Tagesbefehl des Kriegsministers Nicolajew, welcher sich auf die Revolte von Rußschuk und Silistria bezieht. Auf grund der Resultate der Untersuchung wird festgestellt, die Anstifter seien mit Geld bestochen gewesen und hätten, nicht zufrieden mit ihrer ruchlosen That vom 21. August, nunmehr Bulgarien und dessen Unabhängigkeit zum zweitenmale verkaufen wollen. — Dieselbe Nummer des „Amts-zeigers“ publiziert die Entlassung von zehn aktiven Offizieren und drei Militärbeamten, welche letztere russische Unterthanen sind.

* Die chinesische Regierung gab zu dem Anschlusse des Telegraphennetzes von Annam an das chinesische ihre Zustimmung.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 18. März.

* [Abschied.] Herr Regierungspräsident Nothe, welcher bekanntlich zum Regierungspräsidenten in Kassel ernannt ist,

Unser Kleiderstoff-Lager

ist durch den Eingang hervorragender Neuheiten für die Frühjahrs-Saison auf das beste assortirt und halten wir dasselbe angelegentlichst empfohlen.

Schwarze reinwollene Cachmires

verkaufen wir trotz der erheblichen Steigerung noch immer zu ganz alten billigen Preisen.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.

Heute Nachts 2 Uhr starb nach langem schweren Leiden am Herzen plötzlich unser innigst geliebter Sohn **Johannes Nepomucenus** im noch nicht vollendeten 22. Lebensjahre, welches wir Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung mit der Bitte um ein Gebet für den Bestorbenen anzeigen.
Klein-Podles, den 17. März 1887.
Borski und Frau.

„Kath. Begräbnisbund.“

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß heute 200 Mark für einen Sterbefall gezahlt sind. Der Beiritt ist anzumelden beim Kassirer **Lerch**, Kleine Mühlengasse 11, und beim Vorsteher

R. Willma, Große Mühlengasse 20.

Ein junges Mädchen oder Wittve von angenehmem Aeußern, die musikalisch und von der Küche Verstand hat, wird zur Stütze der Hausfrau gesucht.
Näheres unter **L. 85** in der Expedition dieses Blattes.

Bestellungen auf

Osterkerzen

mit und ohne Malerei
erbittet rechtzeitig

Fr. Carl Schmidt,
Danzig, Langgasse 38.

Stearin- und Paraffinlichte
empfehlen billigst von 30 3 an
Albert Neumann,
Langenmarkt 3.

Zur Saat offerirt:

Sommerweizen, Sommerroggen, Probsteier Hafer, grosse und kleine Gerste, schwedische Früherbsen, Wicken, Peluschken, — Pferdebohnen, graue, grüne und weisse Erbsen, Buchweizen, blaue und gelbe Lupinen und Pferdezahnmals, Spätklee, — reine inländische Saat, Weiss-, Grün- und Rothklee, — seidefrei unter Garantie, — engl. u. ital. Raygras, Thymothee, Seradella, Spörgel, Sommerrüben und Leinsaat

Hermann Tessmer,
Milchkannengasse 12.

Schmiede

Suche von sofort eine tüchtige mit guter Kundschaft zu pachten oder am liebsten zu kaufen.
Schriftliche Meldungen zu senden an
A. Eichholz,
Danzig, Hohe Seigen 8.

Einen Lehrling

sucht
Leop. Ohi, Stellmachermeister,
Dirschau.

Osterkerzen, Altarkerzen

von nur reinem Bienenwachs und zu Fabrikpreisen. Aufträge werden schnellstens ausgeführt.

B. Krzywinski,
Graudenz.

Kronleuchter jeder Größe, genau nach Mustervorlagen, **Auferstehungsfiguren** fein geschnitten in Holz und colorirt, 68 cm hoch, Mt. 52, **Osterkerzen** colorirt und weiß, **Baldachine** und **Fahnen** auf Bestellung in solider Ausführung in kürzester Zeit, **Marienstatuen** für die Maiandacht, fein colorirt, empfiehlt nebst allen andern kirchlichen Artikeln

Herm. Dauter, vormals **J. Kowaleck**,
Danzig.

Eine anständige, ältere, mit der Küche vertraute

Wirthin

wird gesucht für das Pfarrhaus in Neumark Westpr.

Garantirt reine
Dessert- und Medicinal-Weine
ff. Ungarwein, herb und süß,
Portwein, Sherry,
Moscatel, Malaga,
Marjala,
Postfaß 4 Liter M 8.
B. Krzywinski,
Graudenz.
Import ausländisch. Weine.

Um ein Almosen

zum Weiterbau seiner Herz-Jesu-Kirche zu Bönhof per Rehhof (Westpr.) bittet inständigst
Benjamin,
Kuratus.

Herrn J. Kantrzonki in Zuckan

zu seinem Namenstage am 19. d. Mts.
die herzlichsten Glückwünsche von seinem alten Freunde „altes Haus.“

Nach beendeter Inventur

habe ich einen großen Theil meines Lagers ganz bedeutend heruntergesetzt.

Ein Posten echtfarbige baumwollene Bettbezüge à 27 Pf. p. Mtr.
Ein Posten echtfarbige Hausmacher Bettbezüge à 35 Pf. p. Mtr.
Einschüttungen zu Unterbetten und Oberbetten à 35, 40, 45, 50, 60 Pf. per Meter.
Gendenseinen und Tafelseinen à 30, 35, 37½, 45 und 50 Pf. per Mtr.
Dowlas und Gendentuche, gute Qualität, à 27, 30, 35, 40, 45 Pf. p. Mtr.
Englische Tüll-Gardinen 45, 50, 60, 75 Pf. per Mtr.

Eine Partie

fertige Herren- und Damenhemden von 90 Pf. an, fertige Knaben- und Mädchenhemden von 35 Pf. an.

B. Grossmann,

Danzig, Holzmarkt 19.

Muster gratis und franco! — Umtausch gestattet! Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

| Activa. | Bilanz pro 1886. | Passiva. |
|-------------|------------------------|------------|
| 778,93 M | 1) Geschäftsanteil | M 7105,60 |
| 88753,80 M | 2) Gerichtskosten etc. | |
| | 3) Wechseln. | |
| | 4) Depositionen | M 93141,05 |
| 11530,60 M | 5) Reservefond | M 7643,23 |
| 6826,55 M | 6) Grundstücke. | |
| 107889,88 M | Baarbestand. | |
| | Activa 107889,88 M | |
| | Passiva 107889,88 M | |

Geht auf:
Auf das Jahr 1886 gingen 243 Mitglieder über.
Im Jahre 1886 traten ein 25 „
Im Jahre 1886 traten aus 17 „
Verbleiben aufs Jahr 1887 251 „

Neuenburg, den 15. März 1887.

Volksbank zu Neuenburg (G. G.)

Zurek. Zurawski. Smoczyński.

Stralsunder Riesenbratheringe pro Faß von ca. 25 Pfd. 4,50 M.
Del. Ostseeheringe pro 10 Pfd.-Dose 4 M.
Elb-Neumangen pro Schockfaß 11 M.

empfehlen

F. A. Gaebel Söhne,

Inhaber: **J. Marchlewski**,
Graudenz Westpr.

Zum 19. d. Mts.

wünscht den drei Herren
Joseph Ptach,

Lipkowski und Klebba
in Schmollin

Gottes reichsten Segen und ein noch recht langes nachbarliches Einvernehmen „der vierte Mann.“

Loose!

Marienburger Schloßbau-Lotterie,
Hauptgewinn M 90 000, à M 3,
halbe Anteillose à M 1,70;

Marienburger Pferde-Lotterie
à M 3

zu haben in der Expedition des „Westpr. Volksbl.“ Bei Einsendung des Betrages per Postanweisung sind 15 3 mehr zur Frakturierung einzulenden.

Julius Pohls illustrirter ermländischer Hauskalender für 1887.

gr. 8°, 128 Seiten.
Preis 50 Pf.

H. F. Boenig.

Gegen Einsendung von 60 Pf. in Briefmarken erfolgt franco Zusendung.

Danziger Stadt-Theater.

Sonnabend, den 19. März. Außer Abon. Passepartout A. Duzendbillets haben Giltigkeit. Bei halben Preisen. Auftreten von Carl Ernst. **Deborah**. Volkschauspiel in 4 Acten von S. G. Rosenthal.
Deborah Hermine Fanto.
Ruben Carl Ernst.

Sonntag den 20. März. Nachmittags 4 Uhr. Außer Abon. Passe-partout B. Duzendbillets haben Giltigkeit. Bei halben Preisen. **Pariser Leben**. Komische Operette in 5 Acten von Jacques Offenbach. — Abends 7½ Uhr. 4. Ser. grün. 124. Abon. Vorst. Passe-partout B. Duzendbillets haben Giltigkeit. **Eine resolute Frau**. Pöste mit Gesang in 3 Acten (5 Bildern) von W. Mannstädt und A. Weller.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

№ 12.

Danzig, den 20. März.

1887.

Bitte an das göttliche Herz Jesu.

Bräue Deiner Liebe Zeichen
Auf die Hand mir und ins Herz,
Daß kein Feind mich kann erreichen,
Nicht durch Lust und nicht durch Schmerz;

Daß ich Dein, ja, Dein gedenke,
O Herz Jesu, Dein allein,
Deiner Liebe alles schenke,
Ewig, ewig bleibe Dein!

Bräue Deiner Liebe Flamme,
Deiner Dornenkrone Wein,
Kreuz und Wunden all' zusammen
Ewig meinem Herzen ein;

Daß ich Dein, ja, Dein gedenke,
O Herz Jesu, Dein allein,
Deiner Liebe alles schenke,
Ewig, ewig bleibe Dein!

Laß mein armes Herz umfassen
Deiner Schmerzen tiefes Meer,
Deine Liebe, Dein Verlangen,
Deine Blut für Gottes Ehr';

Daß ich Dein, ja, Dein gedenke,
O Herz Jesu, Dein allein,
Deiner Liebe alles schenke,
Ewig, ewig bleibe Dein!

Gedenk', o mildestes der Herzen,
Gedenk' der Kirche, deiner Braut,
Die Du am Kreuz in tausend Schmerzen
Zu heil'ger Lieb' Dir angetraut.
Sie hat mit Dir das Kreuz getragen,
Sie ging mit Dir durch Tod und Nacht:
Laß ihr die Siegesstunde schlagen,
Zeig', göttlich' Herz, zeig' Deine Macht.

Erhebe Dich, für sie zu streiten,
Umgeb' sie mit des Sieges Bier,
Laß jubelnd sie die Herzen leiten
Zu Dir, o süßes Herz, zu Dir!
Laß segnend Deine Liebe flammen
Hin durch der Völker Todesnacht,
Führ' sie im Vaterhaus zusammen,
Zeig', göttlich' Herz, zeig' Deine Macht.

Der heilige Pflegevater Joseph.

Zu den von Gott am meisten begnadigten Personen, welche die ganze heilige Geschichte aufweist, gehört unstreitig der heilige Joseph, der Pflegevater unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus; ja, wir dürfen mit Recht annehmen, daß, die allerseeligste Jungfrau Maria aus-

genommen, kein anderer unter den Heiligen von Gott so sehr ausgezeichnet worden ist, wie jener Mann, den der Herr zum Ernährer und Beschützer seines eingeborenen Sohnes erwählt hat.

Der heilige Joseph war selbst, nach menschlichem Ermessen, von sehr vornehmer Herkunft, denn er stammte aus dem berühmten Geschlechte des großen Königs David; der heilige Evangelist Matthäus zählt sogar seine sämtlichen Vorfahren bis auf den großen Patriarchen Abraham auf. Von der Jugendgeschichte des heiligen Joseph ist nichts sicheres bekannt; er wird zuerst in der heiligen Schrift erwähnt, wo von seine Verlobung mit der allerseeligsten Jungfrau die Rede ist. Es wird dabei von ihm gesagt, daß er ein Zimmermann war, ein Beweis, daß das königliche Geschlecht Davids seinen alten Glanz ganz und gar verloren hatte. Allein eben dieser Umstand war notwendig, um ihn der hohen Bestimmung, zu welcher er von Gott ausersehen war, recht würdig zu machen. Wollte ja doch der Heiland selbst in Armut und Erniedrigung zur Welt kommen, ja sogar dem geringsten unter seinen Brüdern auf Erden völlig gleich werden, und sollte demgemäß auch seine Mutter eine arme, unbekannt Jungfrau sein; wie also hätte sein Pflegevater ein reicher und vornehmer, in Ehre und Ansehen stehender Mann sein dürfen?

Aber obgleich arm und dürftig, in ganz gewöhnlichen Verhältnissen lebend und daher vor den Augen der Welt unbekannt und unbeachtet, ist doch, wie mit Recht der hl. Kirchenlehrer Epiphanius bemerkt, vor dem Angesichte Gottes keiner edler, noch reicher gewesen, als Joseph, weil keiner zu einer so hohen Auszeichnung, wie er, von dem Herrn erhoben worden ist. „Joseph ist,“ so sagt sehr treffend der hl. Bernard, „von Gott bestimmt worden, gleichsam ein Verwalter seiner großen Geheimnisse auf Erden zu sein, das erhabene Geheimnis der Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes zu kennen und zu befördern, der Bräutigam Mariä und der Beschützer ihrer Jungfräulichkeit, und der Pflegevater Christi zu werden.“

Wegen der hohen Gnade, zu welcher der hl. Joseph von Gott erhoben worden ist, darf mit Recht angenommen werden, daß er, ähnlich der allerseeligsten Jungfrau Maria, sich auch durch große Tugenden und durch eine ganz besondere Heiligkeit ausgezeichnet haben müsse, da nur eine solche ihn der ihm zu teil gewordenen

hohen Vorzüge würdig machen konnte. Das Evangelium bestätigt dies auch ausdrücklich, da es ihn einen gerechten Mann nennt. (Matth. 1, 19.)

Betrachten wir nun die Geschichte des hl. Joseph, wie sie uns das Evangelium in kurzen, aber schönen und lehrreichen Zügen vorführt, so sehen wir, wie Gott der Herr diesen seinen auserwählten Diener, ähnlich allen anderen, durch hohe Gnaden bevorzugten Personen, auch mit vielfachen und schweren Prüfungen heimgesucht hat, um seine Demut und seinen Gehorsam, seine Standhaftigkeit und Geduld zu bewähren, ihn dabei aber auch stets mit nicht minder großen, oft unerwarteten Freuden getröstet hat; und wir sehen zugleich, daß jener gerechte Mann, ähnlich seiner hochgebenedeiten Braut, in allen Wechselfällen des Lebens, in Glück und Unglück, in Freude und Leid, sich stets als den gleichmütigen, in Gottes heiligen Willen völlig ergebenen Diener des Herrn erwiesen hat, der keinen andern Willen kannte, als den Willen Gottes, keinen andern Wunsch, als diesen heiligsten Willen zu vollziehen. Es wechselten in seinem Leben, gerade so wie in dem Leben der allerseeligsten Jungfrau, Freude und Leid, Trübsal und Wonne in mannigfacher Weise ab. Denn, eben so wie die heilige Mutter des Herrn, hat auch dessen Pflegevater an allem, was den Heiland betroffen hat, stets den innigsten Antheil genommen. Als treuer Begleiter seiner hochgebenedeiten Braut auf der beschwerlichen Reise nach Bethlehäm hat gewiß auch er das Harte ihrer Lage schmerzlich empfunden, als er mit ihr, deren Zustand die zarteste Schonung bedurft, in der rauhesten Jahreszeit nirgendwo ein Unterkommen finden konnte, als sie überall unfreundlich abgewiesen wurden und, nachdem sie wohl lange, ohne ein Obdach finden zu können, umhergeirrt waren, zuletzt in einem Stalle ihre Wohnung nehmen mußten. Aber wer beschreibt auch wieder den süßen Trost und die himmlische Freude des gottseligen Mannes, als dort der so lange erwartete und gewiß auch von ihm heißersehnte Heiland der Welt geboren wurde, und er, nebst der allerseeligsten Jungfrau, das unaussprechliche Glück genoß, ihn zuerst zu sehen und anzubeten, ja, ihn als seinen Pflegeohn begrüßen zu dürfen! Die Anbetung des göttlichen Kindes durch die frommen Hirten und bald darauf auch durch die frommen Weisen aus dem Morgenland, sowie durch Simeon und Anna im Tempel, und die wunderbaren Begebenheiten, die sich dabei ereigneten; das alles mußte die Freude des heiligen Joseph noch vermehren; allein die ernste Weissagung des gerechten Simeon von dem Widerspruche und den Leiden, welche dem Heilande und seiner Mutter widerfahren würden, war wohl geeignet, diese Freude gar sehr zu trüben. Hierauf hörte er von dem Engel die schreckliche Kunde, daß ein grausamer König dem Kinde nach dem Leben trachte; er muß sogleich bei der Nachtzeit sich aufmachen und mit dem ihm anvertrauten Gottesohn in das ferne Land Egypten ziehen.

Als er auf die Nachricht, daß Herodes, der blutgierige Tyrann gestorben sei, in seine Heimat zurückgekehrt, trifft ihn dort die Schreckensnachricht, daß des Herodes Sohn Archelaus, dem Vater an Grausamkeit gleich, diesem in der Herrschaft gefolgt sei. Einem abermaligen

göttlichen Befehle folgend wendet er sich nun, um dieser neuen Gefahr zu entgehen, nach Galiläa und findet endlich in seiner Vaterstadt Nazareth die längst ersehnte Ruhe.

Auch fernerhin erscheint der hl. Joseph als der treue Beschützer des jugendlichen Heilandes und seiner jungfräulichen Mutter Maria. Er führt nebst der allerseeligsten Jungfrau den Knaben, der Vorschrift des Gesetzes gemäß, nach Jerusalem und hat, auf der Rückkehr nach Nazareth begriffen, nebst Maria den großen Schmerz, den göttlichen Knaben verloren zu haben. Welche bangen Besorgnisse mögen da, in Erinnerung der früheren Verfolgungen, die Seele der treuen Eltern erfüllt haben! Sie machen demnach, da sie ihn nirgend finden, die weite Reise nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort; nach drei kummervollen Tagen, in welchen sie ihn allenthalben mit Schmerzen gesucht haben, wird endlich ihre Traurigkeit wieder in Freude verwandelt: sie finden ihn wieder im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. (Lucas 2.)

Über die fernere Geschichte des heiligen Joseph meldet das Evangelium nichts, als daß Jesus ihm, wie seiner hochheiligen Mutter Maria, während seines Aufenthalts in Nazareth, wo der Heiland bis zu seinem 30. Jahre blieb, unterthan war. (Lucas 2, 56.) „Was hätte aber,“ so bemerkt der gelehrte und fromme Gerson, „wohl Größeres gesagt werden, was hätte wohl einen erhabeneren Begriff von seinen außerordentlichen Verdiensten und von seiner vorzüglichen Heiligkeit geben können, als daß Jesus, der Sohn Gottes, ihm gehorcht, ihn geschätzt und geliebt und als seinen Vater geehrt habe!“ Auch über den Tod des heiligen Joseph ist nichts näheres bekannt; es ist indessen nach der einstimmigen Aussage der bewährtesten Kirchenlehrer höchst wahrscheinlich, daß er schon vor dem öffentlichen Auftreten des Heilandes gestorben war, da in der ferneren Geschichte Jesu seiner gar nicht mehr erwähnt wird. Hätte er noch zu jener Zeit gelebt, so würde er ohne Zweifel bei der Hochzeit zu Kana, wo ja auch die Mutter Jesu, wahrscheinlich den Brautleuten verwandt, anwesend war, und gewiß noch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten genannt worden sein.

Als gewiß aber darf wohl angenommen werden, daß er bei dem Tode Jesu nicht mehr lebte, denn auch er würde, wenn er damals noch gelebt hätte, den Heiland in jenen schweren Stunden gewiß nicht verlassen haben; auch hätte Jesus, wenn der treue Pflegevater zu jener Zeit noch am Leben gewesen wäre, nicht nötig gehabt, am Kreuze seine Mutter dem hl. Johannes zu empfehlen, damit dieser für sie Sorge. Ohne Zweifel ist also der hl. Joseph in Gegenwart und unter dem Beistande Jesu und Mariä zu Nazareth eines seligen Todes dahingeshieden, weshalb er auch als besonderer Schutzpatron der Sterbenden verehrt wird. Der Todestag des heiligen Joseph wird am 19. März gefeiert.

Da der heilige Joseph von Gott dem Herrn selbst zum Beschützer seines eingeborenen Sohnes, sowie der hochgebenedeiten Mutter des Herrn, erwählt worden, ist es ganz natürlich, daß die Christgläubigen diesen so hoch begnadigten Diener Gottes stets hoch geehrt und

auch in anderen Anliegen sich gleichfalls seinem besonderen Schutze empfohlen haben. Wir finden diese besondere Verehrung des heiligen Pflagevaters Joseph selbst bei den berühmtesten Heiligen, welche sie auch den anderen Christgläubigen immer auf das angelegentlichste empfohlen haben. Insbesondere hatte die hl. Theresia, die berühmte Verbesserin des Karmeliterordens, eine große Andacht zu jenem heiligen Manne: sie hatte ihn zu ihrem besonderen Schutzpatron erwählt und suchte auch unter den Mitgliedern ihres Ordens sowie unter allen andern Christgläubigen seine Verehrung auf das eifrigste zu fördern, worüber sie in ihrer von ihr selbst verfaßten Lebensgeschichte sich folgendermaßen ausspricht: „Ich habe mir zum Schutzpatron und Fürsprecher den glorreichen hl. Joseph erwählt; ich habe mich ihm dringend empfohlen und stets erfahren, daß er mir bei dieser und anderen Gelegenheiten, wo ich Gefahr lief, meine Ehre und mein Heil zu verlieren, einen stärkeren und schleunigeren Beistand (durch die Kraft seiner Fürbitte) gewährt hat, als ich mir zu begehren jemals getraut hätte. Ich erinnere mich nicht, ihn bis auf diese Stunde je um etwas gebeten zu haben, das ich nicht erhalten hätte; und ich kann nicht ohne Staunen an die Gnaden, die mir Gott auf seine Fürbitte gegeben, und an die Gefahren, sowohl des Leibes als der Seele, denken, denen er mich entrißen hat. Es scheint, Gott habe den anderen Heiligen die Gnade gegeben, uns in gewissen Bedürfnissen beizustehen; aber ich weiß aus Erfahrung, daß der hl. Joseph allgemein in allen Nöten hilft, gleichsam als wenn der Herr an den Tag legen wollte, sowie er ihm auf Erden unterthan war, weil derselbe Vaterstelle bei ihm vertrat und diesen ehrwürdigen Namen trug, als könne er ihm auch im Himmel nichts abschlagen. Andere Personen, denen ich angeraten habe, sich an diesen Heiligen zu wenden, haben dasselbe erfahren. Viele tragen jetzt eine große Andacht zu ihm. Und ich erkenne täglich besser als jemals die Wahrheit meiner Aussage.“

Auf die Bitte des Vatikanischen Konzils im Jahre 1870 hat Papst Pius IX. den hl. Joseph zum Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche ernannt.

Ein schöner Tod.

In den Gymnasien und Lyceen Frankreichs, ob sie nun von Weltgeistlichen oder Ordenspriestern geleitet werden, wird die Andacht zum hl. Joseph auf das sorgfältigste gepflegt. Und ganz gewiß trägt diese Andacht zum hl. Joseph, der ein Mann der Arbeit und des Gebetes war, viel dazu bei, daß die Zöglinge jener Anstalten die Arbeitsamkeit und das Gebet recht lieb gewonnen haben. „Wie gelebt, so gestorben,“ sagt das Schrihwort. Hören wir, wie einer der jugendlichen Josephs-Verehrer genannter Schulen, der eines frühen Todes starb, sein Leben so erbautlich schloß.

In dem Kollegium zum hl. Joseph in der französischen Stadt Lille besaßen die Jesuitenpatres bis vor zwei Jahren ein blühendes Gymnasium. Nach der gewaltsamen Vertreibung der Jesuiten erboten sich mehrere Weltpriester, das Kollegium vom hl. Joseph im Geiste jener

geschickten Schulmänner auch fernerhin zu leiten. Der jetzige Rektor genannter Lehranstalt, Abbé Beaunard, erzählte in der Oktav des Allerheiligentages 1882 in der Kapelle des Gymnasiums folgende Einzelheiten über den Tod des Studenten Joseph Ignatius Clement. Guer verstorbenen Mitschüler, teure Zöglinge, war der Sohn einer frommen, echt katholischen Witwe; der guten Erziehung von Seite seiner Mutter hatte es Joseph zu verdanken, daß er in der Tugend und Frömmigkeit solche Fortschritte machte. Während der letztverflohenen Ferien entwickelte sich rasch bei Joseph Clement eine schon im Kollegium wahrgenommene Brustkrankheit. Eine ganze Woche hindurch litt der Jüngling viele Schmerzen; aber seine letzte heilige Weicht und der Empfang der heiligen Kommunion ließen die Schmerzen verschwinden, und Freude und Ruhe kehrten in seine Seele zurück. Am 30. September abends um 9 Uhr, es war an einem Samstag, hatte er plötzlich einen Erstickenisanfall; man hörte ihn rufen: „Ich ersticke, öffne Thür und Fenster, ich sterbe, ich sterbe!“ Der fromme Jüngling begann, ahnend, daß es mit ihm zu Ende gehe, von seinen Angehörigen Abschied zu nehmen. Zuerst umarmte er seine Mutter: „Liebe Mutter,“ sprach er, „ich werde bald sterben; lebe wohl, umarme mich!“ Dann zu seinen Verwandten sich wendend, sagte Joseph: „Adieu, mein Onkel; Adieu, Tante; Adieu, mein Bruder Karl, bleiben wir stets vereinigt!“

Jedem seiner Angehörigen gab der Sterbende als Andenken einen Gegenstand von seinen kleinen Heiligkeiten, z. B. ein Gebetbuch, oder andere Sachen.

Recht herzlich dankte hierauf der sterbende Jüngling seinem Arzte, der eben in das Zimmer eingetreten war. „Sie konnten mich nicht heilen, Herr Doktor,“ sprach er, „nichtsdestoweniger danke ich Ihnen für alle Sorgfalt, welche Sie mir zuwendeten; ich werde für Sie beten.“ Selten hatte dieser Arzt ähnliche Kranke behandelt; reichliche Thränen flossen aus seinen Augen. Auch der ehrwürdige Dekan von Comines, der Geburtsstadt des Kranken, war gekommen, er wollte den sterbenden Jüngling zum letztem Male segnen.

„Herr Dekan,“ sagte der Sterbende, „herzlichsten Dank für Ihren Segen! Ich gehe in den Himmel, um dort für Sie und meine Vaterstadt zu beten!“ — Der ehrwürdige Priester betrachtete mit Bewunderung diesen frommen Jüngling und erzählte später gern, welcher erbautlichen Todes Joseph gestorben sei.

Jetzt war es abends 10 Uhr. Der Kranke nahm sichtlich ab, seine Kräfte schwanden allmählich dahin. Er verlangte deshalb allein zu sein, um sich ungestört dem Gebet widmen zu können. Er nahm sein Kreuzifix, küßte es innig und rief zu wiederholten Malen: „O mein Gott, wie liebe ich dich!“ Dann sprachen seine Lippen das schöne Stoßgebetlein: „Jesus, Maria, Joseph! Euch schenke ich mein Herz, meinen Geist und mein Leben! Jesus, Maria und Joseph, stehet mir bei in meinem letzten Todeskampfe!“

Zur lieben Mutter Gottes sich in kindlicher Ehrfurcht wendend, sprach der Jüngling: „Liebste Mutter, ich danke Dir, daß Du mir die Gnade erfleht hast, an einem Samstag sterben zu können; auch danke ich Dir,

daß ich, wie ich es so sehr wünschte, in meiner Vaterstadt sterben darf; o Dank Dir auch, meine gütige Mutter, daß ich als Dein Soldat sterben darf.“ Aber der sterbende Jüngling dankte nicht bloß; nein, als bußfertiger Christ that er auch Abbitte, bat um Verzeihung für seine Sünden, er opferte dem lieben Gott sein junges Leben auf, als Sühnopfer für die Sünden seines Vaterlandes.

„Barmherzigkeit, mein Gott, Barmherzigkeit,“ so sprach der Sterbende, „verzeihe mir meine Sünden, die kleinen und die großen. Verzeihe auch die Sünden anderer Menschen . . . ; erbarme Dich, o Jesus, aller Sünder, erbarme Dich Frankreichs!“

Als sich Joseph seinem Ende ganz nahe fühlte, sagte er: „Kommt alle her zu mir! ich will niemanden vermissen; Du, gute Mutter, die ich so innig liebe und der ich so viel verdanke, bald verlasse ich Dich für kurze Zeit. Meine Abschiedsstunde naht; aber weine nicht, ich gehe zu meinem Götter und bitte dort für Dich.“

„Und Du, mein kleiner Bruder Karl, tröste unsere Mutter; Du wirst sie für uns beide lieben und trösten.“ Hierauf gab der Sterbende seinem Bruder mit großer Energie Ratschläge, wie er sein Leben einrichten und wie er stets dem Rufe Gottes treu bleiben solle. — Für alle hat Joseph ein Wort des Trostes oder der Ermahnung; er empfahl die Mutter seinem Oheim und seiner Tante und fügte bei: „Ja, es ist hart, mein Gott, eine so gute Mutter zu verlassen. Doch — Dein Wille geschehe!“ — Zu allen Umstehenden sprach nun der Sterbende Worte, die man eher einem reifen Manne, als einem vierzehnjährigen Jünglinge in den Mund legen würde: „Ich sterbe als guter Christ, als eifriger Katholik. Ich beschwöre euch alle, die ihr hier seid, lebet und sterbet als gute Christen, als eifrige Katholiken. Es genügt nicht, bloß Christ zu sein, ihr solltet auch eifrige Katholiken sein.“

„Seit zehn Tagen,“ setzte er hinzu, „habe ich viel gelitten. Ich habe alle meine Leiden Gott aufgeopfert. Aber was sind diese Leiden im Vergleich zu Deinen Schmerzen auf dem Kreuzesbalken, o Jesus! Nimm hin mein Leben, nimm es an als Sühnopfer für meine Vaterstadt und für Frankreich!“

Nochmals dankte Joseph allen, welche ihm im Leben Liebe erwiesen; dann bat er seine Mutter, ihm keine großen Leichenfeierlichkeiten zu veranstalten. Als bei diesen Worten alle Umstehenden laut schluchzten, sagte Joseph: „Weinet doch nicht . . . Es ist ja für mich ein Festtag, denn ich gehe in den Himmel.“

Ich übergehe die Stoßgebetlein, welche der Jüngling wiederholt zu Jesus, Maria und Joseph richtete. Ganz rührend ist das Gebet, welches dieser sterbende Jüngling zum Patron der Jugend, dem hl. Moseus, emporsandte. „Heiliger Moseus von Gonzaga,“ rief er aus, „Du hast immer deine Unschuld bewahrt. Du hast niemals in deinem Leben auch nur eine einzige schwere Sünde begangen; ich hoffe, daß auch ich niemals schwer sündigte, bitte für mich. Und du, guter heiliger Joseph, mein Schutzherr, du Patron des guten Todes, komme mit

dem hl. Moseus und in Begleitung der himmlischen Heerscharen mir entgegen; führet mich mit euch allen in den Himmel.“

Dann küßte Joseph von neuem das Kreuz und betete: „O mein Gott, wie sehr liebe ich Dich! Alle Seufzer meiner Brust seien lauter Liebesakte zu Dir, mein Gott!“ Nach einer letzten Umarmung seiner Mutter sank das Haupt des Sterbenden auf das Kissen zurück.

„Alles ist vorüber. Ich sterbe; Jesus! Maria! Joseph!“ Das waren seine letzten Worte. Wenn Rührung und Mitleid unser Herz ergreift, da wird uns im Geiste an das Schmerzenslager dieses frommen sterbenden Jünglings stellen, dann fassen wir aber auch den Vorsatz, so fromm wie dieser Jüngling zu leben; denn um eines so schönen Todes sterben zu können muß man eben auch gut leben, als eifriger Katholik.

Dieser Eifer eines katholischen Christen zeigt sich besonders darin, daß er öfters im Jahre die hl. Sacramente empfangt. „Sage mir, wie oft Du beichtest, und ich will Dir sagen, ob Du ein eifriger Katholik bist.“ Ja, das ist ein wahres Wort, ein guter Prüfstein des katholischen Eifers.

Vermischtes.

** [Eine Kleinigkeit.] Vor dem Polizeikommissar in Chicago. Ein Europäer, der bei einem Eisenbahnunfall mehrere Rippen gebrochen, erstattet dem Polizeikommissar die Meldung wegen einer Schadenersatzklage. — Der Kommissar: „Was? Wegen einer solchen Kleinigkeit wollen Sie eine Klage erheben? Neulich hatten wir 32 Tote hier und keinem von ihnen ist es eingefallen, die Bahnverwaltung zu belangen!“

** [Von Geburt an.] Ein Bettler machte der Hausfrau durch Zeichen verständlich, daß er stumm sei. Frau: „Seid ihr stumm?“ Der Bettler nickt. Frau (mitleidig): „Seid wann habt ihr denn dieses große Unglück?“ Bettler: „Ach, Madam, von Geburt an.“

** [Ludwig Devrient] spielte in dem Stücke „Der geadelte Kaufmann“ die Hauptrolle mit gewohnter Meisterschaft, wurde aber infolge von Rabalen bei jedem Abgang ausgepfeiffen. Trotzdem spielte er weiter. Endlich kam eine Scene, in welcher er mit dem Haushofmeister tobt, und als er nach Vollendung derselben abermals das verhängnisvolle Pfeifen im Publikum vernahm, ergriff er plötzlich den Haushofmeister an der Brust, und sagte: „Du nichts denkst der Schurke! er kann es ruhig im ganzen Hause pfeifen hören und sorgt doch nicht für Rattenpulver!“ . . . Ein homerisches Gelächter folgte diesen Worten und das Pfeifen verstummte; der Künstler wurde stürmisch gerufen.

** [Ein Knabe] hatte die Gewohnheit, sehr spät aufzustehen, und einst sprach sein Vater, um ihn zu größerem Fleiß anzuhalten, folgendermaßen: „Mein Sohn, Du kennst nicht den Preis und die Vorteile des Fleißes: Einst hatte sich jemand sehr frühe erhoben, und auf seinem Wege fand er, mein Sohn, merke auf! eine Börse voller Dukaten.“ — „Aber Vater,“ fiel der Sohn ein, „dann muß derjenige, der sie verloren hat, noch früher aufgestanden sein!“

** [Eine geistreiche Antwort.] Nach einer Audienz, welche der König Jakob I. von England einem Gesandten gegeben hatte, sagte der König zu dem berühmten Kanzler Bacon: „Richt wahr, der Gesandte ist ein großer, schöner Mann? Aber was denken Sie von seinem Kopfe?“ — „Majestät,“ erwiderte der Kanzler, „so schöne und große Leute, wie der Gesandte, gleichen gewöhnlich den Häusern von vier bis fünf Stagen; die ersten drei sind gut vermietet, aber die oberste steht leer.“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.